

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: [I], II

DICHTUNG UND WELT

Nr. 39

BEILAGE ZUR „PRAGER PRESSE“

1923

Oktober.

Von Karel Toman.

Du Gott der Reben, der du selbst Sonnenstrahlen knurrender Traube, goldiger Traube, violetter Traube, sei gnädig, du!

Auf warmen Hängen hebt sich dir in tanztrosten Gärten leidendhaftig Gesträuch entgegen,
singet, spricht dir und bittet,
daß du ihm Feuer spendest, es zu vertreiben,
daß du ihm Freude einhauchst, auf daß sie erblühe
in schmerzgetriebenen Augen.

Dem schlafte Menschen sind wir und lieben um deines Ruhmes Willen den Wein und nur mit dem Becher weiß unser Herz zu heilen.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen von B. Storch

Im Nachtquartier.

Von Jura Jantsic.

Kalter Regen peitscht mich schon des Tages ganzen Lauf, Drum, o Wirtin, nimm mich in Dein schönes Zimmer auf.

Da ich Save, Mlawa und Morava überquert, hat nach Dir mich Sehnsucht und nach leichtem Schlaf verzehrt.

Gieh aus Deinem Keller einen Becher Weins mir ein! Hüte mich und berg' mich — Gott soll mit Dir sein!

Aus dem Serbischen von Lujó Juris.

Frage.

Von Vladimir Sotowjom.

Stehst du nicht da, kannst du nicht sehen, Daß die Dinge und Gebärden Nur ein Widerschein, ein Schatten Des Unsichtbaren auf Erden?

Stehst du nicht da, kannst du nicht hören, Daß des Lebens Säuglinge Nur ein wirres Widerspiel Feierlicher Sphärenlänge?

Aus dem Russischen übertragen von W. Olfgang E. Groeger.

Abenddämmerung im Herbst.

Von Anian Wlaga.

Von der Gebirge Sibyl bläst das Zwitfächst mit roten Lippen in den Schaum der Wolken, die starr am Himmel stehen, und treibt die Glut auf, verborgen unter dünnen Aschenflehern...

Ein Strahlenpfeil kommt jagend aus dem Westen, sammelt die Fingel, läßt sich zitternd nieder auf einem Blatte.

— ach! zu schmerzliche Würde — denn nieder sinkt es. O Seele! Tiefst in der Brust verbleib dich, daß dich kein Lichtstrahl finde und aufjauch: du würdest flühen...

Es ist Herbst geworden...

Aus dem Rumänischen übertragen von Josef Kalmér.

Der Tage Gang.

Von Jakob Weard.

Und jeden Morgen schnürst du deine Schuh, Gehst still den Tagewert zu Und Regen rauscht vorbei an deiner Fenster-scheibe.

Du wirst nicht froh und weißt, Von gestern wird nichts bleiben Und nicht, vom Morgen, das dir nun entgegen-teilt.

Und Stund um Stunde schlägt die Uhr, Die Monde wechseln summt in Gottes Namen; Vielleicht wächst Neuen einst aus deinem Samen, Vielleicht läßt keiner deiner Schritte eine Spur. Ein kleiner Wind macht dich schon tief er-schauern,

Ein wenig Regen läßt dich taglang trauern Und jeden Abend bist du arbeitssüß; Nachfallst dir den Einamen Genossen Und es du denkst, ist alles dies verflühen, Wie ein von irdenborn gefangenes Vieh.

Oh sei gelassen im Bewußt und hab Geduld, Hüß alle deine Tüder noch als deine Schuld, Wie alle, die wie du bewußt sind. Zu sorgen auf den grauen Schicksalswind, Zu wachen, wenn aus dumpf befangenem Schlaf Die andern schlühen, weil ein Traum sie reo!

Unser Königreich.

Von Marie Pujmanová-Senerová.

Die Gasse, in der wir wohnen, war still. Sie hatte alte, feineswegs altertümliche Häuser. Manien mit schwarzen Säulen und rindlichen Köpfen umsäumten den Gehsteig. Im Frühling putzten sie sich fröhlich mit garten Wäutern und waren sie erst im Spätherbst von sich. In den Vertiefungen rund um die Bäume spielten Knaben am Bohnen oder farbige Kugeln. Hielt vor dem Hause die Fußstiege des Arztes, jammelten jodgend sich Leute an und schauten zu. Sie waren an Epulonen nicht gewöhnt. Längs der Jahrbahn kloperten nur starrnde Fußstiege von Milchbäckern und Kassenkammern. Die Menschen standen hier fröhlich auf, gingen zu Fuß und hasteten nicht. Die Straße war nicht breit, aber in jeder fand Raum in ihr: Kind, Betermann und Hund.

Am Frühlingsabend sehen die Handwerkskammern auf den Schwelmen und hielten. Versäßen Großmutter und Mütterchen, wenn sie mit uns vom Spaziergang heimkehrten, und riefen hinter uns drein: „Sanger Herr, was machst das Fingergeld? Das' nicht mehr weg? Laß Sie sich was hübsches träumen, Fräuleinchen!“

Großmutter aus unserem Pfarrsprengel erinnerten sich an Großmutter's Hochzeit, an Ugroboaters Begräbnis, Mutter's Taufe, und wenn wir Kinder mit der Waid beim Wäder Brot holten, sprachen sie uns an und sagten, sie hätten uns nach der Verjährlichkeit mit Mütterchen als Schuttmädchen erkannt. Die Bewohner unserer Gasse wuschelten selten und die Familie der Großmutter fand uferwärts über dieser Nacht ruhigen Lebens.

Großmutter's Großvater, Baummesser Turdy, hatte unser halbes Stadtdiertel erbaut. Großmutter's Vater, der Holzgartenbesitzer, lehrte die einheimischen Arbeiter mit Holz, Großmutter's Bruder, der Bezirksarzt, wartete hier der Kranken, und als er selbst fernwärts krank ward, ließ das Volk beim Standbild des heiligen Johann Nepomuk am neuen Ringplatz eine Messe für ihn lesen. Großvater wurde in der Neustadt zum Abgeordneten in den Reichstag gewählt. Die Gasse erkannte sich, daß ihm der politische Rufel im Jahre 1888 die Fenster einfügte. Großvater war Abokat, verwaltete das Kirchengebiet unserer Pfarre und wurde an jedem, dem Schulpatron geweihten Feiertag, mit den Stadtdartern zu Gasse geladen; er brachte uns Kindern jedesmal einen süßen Lebkuchen mit und für ein jedes ein Bleibgebildchen.

Die Höckerin an der Ecke benahmte uns das Silberpapier, darin sie den Käse gewickelt hielt, und so oft wir mit Großmutter in ihrem Laden Einkäufe besorgten, schüttelte sie Julius Kofner in die Hand und gab mit eine kleine Gurte zu. Der Porzellanhändler auf dem Ringplatz, dem Großvater eine Geschloß gewonnen hatte, schickte mit einem Becher mit gemalten Rankenhen, als ich an Scharlach erkrankt war. Wir Kinder waren zehn Minuten wegweiselt besamt und lebten in unserem Dörfchen in der großen Stadt wie Erbsprützen in Großmutter's und Großvater's Reich.

Unser Familienhaus, niedrig und gedünmt, war vierwöchentlich gebaut. Umbedeete Galerien umspannten zweifach seine Mauern und bildeten in den Hof, in

die Stuben der kleinen Mäuer, Mägde, Hausierer und wogierenden Musikanten.
Im Frühling schloß es, als sei der Hof nur auf der Welt, um Töne zu verbreiten.
Sobald es lagte, flog flatternd der Kanarienvogel des baltischen Frühlings — das wir häufig am Fenster auf einer Trauerl Monogramme sitzen sahen — einpor und flügelerte gegen den frohigen Himmel eine Springflut von Trillern, deren Schall an die Fenstergehellen prallte und uns aus dem Schlaf ins Licht, in die Sonne, in den frühgewohnten Tag rief. Frauen traten heraus auf die Kanaltische, legten gestreifte Beeten über das Gelände, beteten die nackten Ellbogen in sie, beugten sich herab und von Kanaltische zu Kanaltische tief die Nachbarn der Nachbarin ihre Sorgen, Spötterzen und Beschäftigten zu; der Schauer öffnete die Tür seiner Werkstatt, lag nieder auf den Stufen und klopfte Jueden in die Schöße. Und Knaben peitschten einen Kreis, als arbeiteten sie, und redeten einander mit „Menschenfind“ an. Mittags kam, mit den Händen feim Wägenfisch lenkend, der Harmonikspieler ohne Weine gefahren. Von Zeit zu Zeit fiel, durch eine Papierfliege gedrängt, ein Streuer auf das trüben tahlte Pfahler. Der Harmonikspieler, das Kinn dankend in der Richtung gegen die freigelegte Kanaltische aufwärts gehend, ließ nicht ab, seine Melancholien zu arbeiten. Mit der Geduld des Krüppels wartete er, bis eines der barhäuptigen Mädchen, die mit den Blechbedeln klapperten an die Rannen schlugen und in gedrängter Reihe bei der Pumpe standen, seiner Höflichkeit sich erbot, heranzutreten an sein Bärgchen und ihm das herabgeworfene Amosjen reichte.

Der Hof trug eine gute, in der Umgebung bekannte Quelle im Herzen und Mittag und gegen Abend sammelten sich an unserer Trammen Gräben von Wasserträgerinnen, wie in der Bibel.

Wir Kinder durften den Hof nicht betreten; aber sobald es warm wurde, nahmen wir unsere Stiefeln, Händschüler und Spulen, auf denen wir zwischen der Wägen eine geschlungene Schnur aus gestreifter Baumwolle flochten und überhebellen mit unserem Haszart demglichen auf die Kanaltische. Der Wind durchschüttelte unter unseren Händen die Silber und jene, welche losgeriffen waren, flogen davon; wie wir, sie zu erhaschen uns auf unsere Stiefeln nach ihnen redeten, klappte das Buch auf die Radeln der Kanaltische, das Knack tolleste uns vom Schoß, rief die Spule kitzelndem, der Strickbaht ralfchte uns aus den Fingern, stieß durch das Gelände, glühtete in der Sonne, flog vor der Kanaltische und schlug stierend auf das Pfahler; und wir, die Füße in die aufgerollte Baumwolle verwickelt, drückten die Refen zwischen die Gatterlöcher und bildeten dem herabgefallenen Draht nach, hinunter in den Hof, auf die kleine Bahne gemächlich freien Lebens.

Wir Kons benoteten das zweite Schwert, Großmutter und Großvater mit Vladimir, Mutter's jüngstem Bruder, das erste.

Vater und Mutter hatten jung geheiratet und mußten sich bedecken; ihr Käsig war kein. Aber Großmutter regierte in einem ungeheuren, verzweigten, unermesslichen Logyrint, in einer mit Groß-

vater's Kanztel geheim verbundenen Wohnung; und dieser Zusammenhang bedeutete mit ein geheimes Rätsel. Denn Großmutter ließ herabsteigen, Großvater das zweite Frühstück zu bringen, pflegte sie zu sitzen, mich mitzunehmen. Aber keineswegs, um herabsteigen über die Plattform im Treppenhause die Kanztel zu betreten, sondern, um ständlich durch die Wohnung zu föhren; und von diesem Führgang war ich bewacht wie von einem Wächter.

Aus dem Speisemmer gelangten wir in den mit belantem Porzamt mit dem Wägenlichtig glänzendenbelanderten Frühlings; rechts befand sich die gewöhnliche Tür, die auf die Stiege föhrte, über die wir täglich zur Großmutter kamen; aber wir wandten uns nach links.

Darüßgriffen die große geräumige Küche, wo Großmutter's ein halb Hundert alte Mägde, die schmerzhäufige und den Kindern gegenüber unerfittliche Jungfer Terze, vor dem Herde stehend, mit Höfengepöller, hurtig und grimmig wie eine Dene, die entschlossen ist, Ost zu branden, glühende Kohlen in die praxellen zingelnden Flammen legte; ihr fadenbeses Schaweln warf einen lobendenden Wäderer auf das lebendend reit geriebene Kupfer, an Großmutter's Stolz, auf Beßße von riefenloßigen Ausmaß, das die Wände und Regale ringum ritterlich flirren wappete. Wir durchschritten die feuchtdürstliche Speisemmer, die nach Kefeln dußte, nach stromwärdelten Schüsseln, Karstosefische und buntierten Kompottschälchen, in denen honigbeße Äpfelosen und granatrote Kirßjen sinter eifig glänzenden Glas zu gleichförmig Glüte erstarrt waren. Ein Kranz rotbrauner Zinnschalen hing rund, äppig und schmer bei der Tür. Großmutter schloß die Türe zu und ärgerte sich über Terze, weil sie die Speisemmer offen ließ und Wärme in sie drang. Dann lauchten wir ins Dunkel und ein hell glanzendes Tannlein hub an.

Wird wie unter Wasser torfelte ich hinter Großmutter her durch den fensterloßen, unmelarigen, unfreundlichen Korridor, der einem geheimen Eingang in die Hölle glüht. Toppend ließ ich an etwas kaltes; Metall und Dräße ralfchten unter dem Antz; es war Vladimir's Fuhrzart; oder ich stolperte über den Schmel seiner Eiß, die hinter dem Schrein an der Wand lehnten und wie ein Erdböhen dröhend niederfüßten, ein Wunder, daß sie mit mir den Fuß nicht geröchelterten. Eine sich widerpeinlich öffnende Pforte gabt uns an der Seite in den Weg, wie ein nach Niem ihunependes Karßjenmann. Kampferstall entquoll ihr. Hinter der Pforte befand sich ein Kammerchen, in dem bis an die Zimmerdecke Knüttelstüben sich türmten. Um keinen Preis hätte ich es betreten. Einmal träumte ich des Nachts, daß ich durch den Boden des finsternen Kammerleins kam, den man nicht sehen konnte, und in wägenmäßig Wädel fiel, flog, stürzte ich nicht in den Keller, sondern irdenwöhnlich in die Wille der Erdgrube; bevor ich dort anlangte, erwachte ich in wägenmäßig Beßßigkeit. Aber der Höhe Gausz war Großmutter's Kammerchen war mit aus dem Traum ins Wachen gefolgt.

Der tunnelerliche Korridor mündete in ein verschlungenes helles Stüßchen, das voll bestimmter Fremlichkeit war, wie ein Kleinmutter's Frühlings-Prägnität. Durch dieses Stüßchen gelangten wir in verperrte Bekord von Erinnerungen, in die Wohnung der verstorbenen Ugroboater.

Hier waren die bezogenen Stühle auf dem tep-

Bud und Goethe.

Eine Jahrhundert-Erinnerung.

Von Hermann Wendel.

Als Goethe 1776 auf Grund einer von Dr. A. G. Werthes besorgten deutschen Uebersetzung von „Viaggio in Dalmazia“ des italienischen Abbe Fortis den „morlatischen Klagegang der edlen Frauen des Han Aga“ nachdichtete, führte er die scharfe und wilde Miße des serbischen Volksliedes an der Hand in den Saal der Weltliteratur ein. Wer nicht nur von den Serben, sondern von den Slawen überhaupt sich um Erweckung empfindlichen Volksbewußtseins mühte, mußte ihm dafür Dank, und als Schriftler in Wien den jungen Wit Stefanowitsch Baradzis zur Sammlung serbischer Volkslieder anhielt, wies er ihm eines Tages auch die Nachdichtung „des Herrn Goethe“ vor. Wieder geschah es auf Anregung des slowenischen Sanisten, daß 1814 Bud den ersten Band seiner Volkslieder-sammlung „Mala prostonarodna slaveno-serbska pesnarica“ mit der ihm von Kopitar eingegebenen Widmung: „Dem größten Deutschen sendet nebst dem Original des Klageganges von der edlen Frauen des Helben Han-Aga auch die erste Uebersetzung Serbischer Volkslieder ein Slav“ an Goethe schickte; von Kopitar stammte auch die in Manuscript beigelegte Uebersetzung des ganzen Wändchens. Zwar freute sich Goethe über die Gabe, aber den Wirren der Gegenwart in den Jahrenwoald seines „West-östlichen Diwan“ erwidert, konnte er, wie er später gelang, „zu jener Zeit noch zu fernem Ueberblick gelangen“. Zimmerlin hat er auch im Bandes der Volkslieder, die von Kopitar dem serbischen Dichterber und späteren Bischof Maskelel anvertraut wurde.

Als sich acht Jahre später Bud nach Deutschland aufmachte, um durch Erlangung des Doktorgrades, und zwar, wie er sich gepant war, des medizinischen, den Gegnern seiner Sprachreform einen Trumpf aus den Händen zu schlagen, aber auch um sein literarisches Werk mannigfaltig zu fördern, fand es wohl von vornherein fest, daß er den gelehrten Uebersetzer des „Klagegang“ anführen würde; zum Ueberflus stachelte ihn Kopitar noch mit Briefen aus Wien an, die günstige Gelegenheit ja nicht zu veräumen. An der Wende des Septembris und Oktober 1823 weilte Bud in Gafel bei Jakob Grimm, der seit langem mit Kopitar in Verbindung, in Wien zur Zeit des Kongresses eigens der Volkslieder wegen Besichtig gelernt hatte und mit Recht als rühmlicher Wegereiter der südbaltischen Volksepoik und -lyrik in Deutschland galt. Er legte Bud nahe, durch Goethe zu erwirken, daß die Großherzogin von Sachsen-Weimar, eine geborene Großfürstin von Rußland, die Widmung der neuen Ausgabe der Volkslieder annehme. Mit einem warmen Empfehlungsschreiben Grimms an Goethe versehen, dem eine ad hoc angefertigte, etwas hübsche Uebersetzung eines Volksliedes, „Dioba Jakšica“, beilag, reiste Bud denn am 2. Oktober von Gafel mit Zwischenenthalt in Göttingen nach Weimar. Gerannte Weile mußte man vom Besuch des Serben bei der Majestät des deutschen Karonelles nur aus Buds Bericht an Grimm, daß er „einig sich aufgenommen“ worden war. Goethes Tagebilder geben über den Besuch keinen Aufschluß. Bei einer Eintragung vom 13. Oktober: „Abends Mr. Steing und ...“ glaubt Steig die Wäde mit dem Namen Bud Karadzis ausfüllen zu können, da Goethe nach seinen Notizen am 13. und 16. Oktober die serbischen Lieder abgeschrieben ließ. Auch H. L. C. C. E. in seiner gründerlichen und ausfallsreichen Arbeit „Das serbische Volkslied in der deutschen Literatur“ (Leipzig 1905) übernimmt diese Auf-

stellung als „unzweifelhaft richtig“. In Wäderprüd damit fest rührende eine Eintragung vom 10. Oktober: „Nachher Dittke, Vorlesung des serbischen Gedichtes“, denn anders als Grimms Uebersetzung der „Dioba Jakšica“ konnte dabei kaum in Frage kommen.

Als aber 1907 der erste Band von Buds Briefwechsel erschien, wurde Steig's und Curtius's Vermutung vollends erfüllt, denn aus dem Bericht Buds an Kopitar über den Besuch bei Goethe ergibt sich, daß die Zusammenkunft nicht auf den Abend, sondern auf den Vormittag fiel. Weder von den acht Tagen, die der serbische Sprachreformer in Weimar verbrachte und die er, auch von der Wäderbergung fernbleibend aufgenommen, die ruhmvollsten Tage seines Lebens“ nannte, ist zu Goethe föhrt, wird allerdings nicht gesagt. Aber an sich ist der Brief, der weit herab verfehlt, der glühenden Goethe-Philologie föhrlang entgegen zu sein scheint, der Erwähnung nicht unwert; er lautet an der entscheidenden Stelle:

„An Goethe hatte ich von Grimm einen Brief in dem er die deutsche Uebersetzung des Gedichtes „Dioba Jakšica“ schickte. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie Grimm in diesem Brief unsere Fehler rühmt... Ich überquid diesen Brief Goethes Kammerdiener abends, gerade als ich Goethe zu einer Wagenfahrt geradewärtig an-schickte. Nachdem ihm der Kammerdiener den Brief übergeben hatte, sagte er mir, Seine Excellenz hätten gesagt, daß es ihm außerordentlich lieb sein werde, wenn ich ihn morgen um 11 Uhr bräuche. Als ich am Tag danach kam, erwartete mich Goethe inmitten des Zimmers, und als wir uns nach vielen Komplimenten auf dem Stanzepie niedergelassen hatten, an dem Grimms Brief aufgewandelt nebst der Uebersetzung der „Dioba Jakšica“ und einem offenen Zeitungsband lag, sagte Goethe, mit der Hand auf der Zeitungsbund deutend: „Sie sehen, daß Sie heute

